



*Wir bauen
gemeinsam
an der Zukunft*

Nr. 1, Juni 2021

Dieser Newsletter wird in unregelmäßigen Abständen erscheinen und immer wieder über die Neuigkeiten, die unser Haus betreffen, informieren.

Viel Freude beim Lesen wünscht Euch

das Vaterhausprojektteam

Bettina Betzner Birgit Feger Beate Göttert Bernhard Neiser

Maria Semmelbauer Brigitte Wehle Magdalena Windoffer

Was ist bisher passiert?

Ein paar Bilder sollen einen Einblick geben:

das Kabel für das schnelle Internet wurde verlegt:
von der Pilgerzentrale bis in unser Haus; neben
einem Füller sieht das Kabel sehr dünn aus und
bringt doch die
Welt in unser
Haus



links: Bestellung der Küchen,

unten: vorläufige Pläne, die immer weiter konkretisiert werden





fleißige Leute haben die Wohnungen ausgeräumt, andere haben recherchiert, wo die Leitungen verlaufen und wie man den Schall im Flur bzw. in der Wohnung halten kann



Immer wieder merken wir:
Der Vater hat das Steuer in der Hand!



Wie geht es weiter?

Wenn alles gut läuft, werden die Wohnungen im 3. und 4. OG und eine grobe Kostenschätzung für das ganze Projekt bis zum Sommer fertig werden. Demnächst sollen die Fenster geliefert und die Wände werden bereits nach den Plänen verändert – zuerst im 3. OG (=Obergeschoss), dann im 4. OG.

Im Herbst ist geplant, dass die Stellplätze auf unserem neuen Grundstück angelegt werden. Während der Bauphase dienen sie dann auch als Lagerplatz.

Für die Gesamtplanung brauchen wir einen Bauantrag, den wir nach der Änderung des Flächennutzungsplanes hoffentlich zum Jahresende einreichen können.

Das Webinar am 12.5.2021

In dieser Videokonferenz ging es nach einer kurzen Vorstellung der bisherigen und der geplanten Aktionen zunächst um Detailfragen wie energetische Sanierung, Umsatzsteuer, Erstellen von Wohnungen, Wohnungsmarkt in Vallendar, Preisanstieg im Bausektor wegen Lieferschwierigkeiten. Können Flächen im vorderen Bauteil III an Firmen verpachtet werden?

Ein Schwerpunkt war aber auch, wie wir das Projekt zu unserem gemeinsamen Anliegen machen können: Wir alle sind für das Haus mitverantwortlich und dürfen es auch mitgestalten. Es geht nicht nur um die organisatorische Umsetzung, sondern auch um unsere Heimat. Verschiedene Vorschläge wurden gesammelt:

- ➔ Gebetspatenschaft für zukünftige Mieter (sie leben schon irgendwo, müssen nur den Weg zu uns finden, es soll ein gutes Miteinander werden)
- ➔ Sollen wir Pater Bezler oder Herrn Pater zum „Bau-Patron“ ernennen?

- ➔ finanziell – z.B. durch Verzicht auf Anschaffungen, Gebet, Opfer – auch die Wohnungen im Himmel werden so gebaut.
- ➔ Kann es ein gemeinsames kurzes Gebet geben?
- ➔ Erste Reaktionen auf die Frage, wie unsere Vision des Hauses in 20/30 Jahren aussieht (vgl. letzter Familienbrief) gibt es schon. Diese Gedanken können uns tragen und beflügeln. Ideen daraus können evtl. auch ins Gesamtkonzept einfließen. Im zweiten Teil dieses Briefes findet Ihr einen der bereits vorliegenden Beiträge. Weitere Visionen sind herzlich willkommen.

Jede Gruppe darf sich mit dem Thema auseinandersetzen und die Ergebnisse auch zurückmelden, dass ein gemeinsamer Weg daraus werden kann.

Termin

Ein weiteres Webinar ist kurz vor der Schulungswoche geplant am 22. Juli 2021 von 19:00 Uhr bis spätestens 20:30 Uhr.

Aber jetzt viel Freude mit einer Erinnerung aus dem Jahr 2028

Vision Nr. 1 – „Wer ist wirklich reich?“

Mein Name ist Dr. Joachim Bulko. Ich bin Professor für Informatik an der Universität Koblenz / Landau. Vor drei Monaten habe ich einen Ruf an die Technische Universität Berlin in Charlottenburg erhalten. Die Hochschule wurde 1879 gegründet und gehört somit zu den ältesten Technischen Hochschulen Deutschlands. Sie gehört zu den 10 größten Hochschulen in Deutschland und hat sich in den letzten Jahren zum bedeutendsten Standort für Informatik in Europa entwickelt.

Für jeden Informatiker ist dieser Ruf als Dekan des Fachbereichs Informatik zum 150-jährigen Bestehen der Hochschule eine besondere Ehre. Im kommenden Jahr, also 2029 soll ich diese Stelle antreten. Für meine Fachkollegen ist es keine Frage, ob man diesen Ruf annehmen soll oder nicht.

Für mich ist es allerdings eine existentielle Frage. Warum das so ist, will ich hier kurz schildern.

Seit 2007 bin ich mit meiner Frau verheiratet. Wir haben zwei Töchter im Alter von 17 und 20 Jahren. Meine Frau stammt aus einem Elternhaus mit einem landwirtschaftlichen Betrieb. Sie ist lebensfroh, bodenständig und findet leicht Kontakt zu anderen Menschen. Für mein analytisch trockenes Naturell ist sie eine perfekte Ergänzung. Ich stamme aus einem gutbürgerlichen Elternhaus aus einer deutschen Großstadt. Kultur und Bildung waren meinen Eltern immer ein großes Anliegen. Mein Bruder foppt mich immer wieder mit dem Hinweis auf meine Frau „Ich weiß nicht, was Du an dieser Weideperle findest?“

Nach unserer Hochzeit hatte ich eine Professur an der technischen Hochschule in Köln. Das Leben in der Stadt war ich von Kindesbeinen an gewohnt und fühlte mich dort sehr wohl. Kurz nach unserer Hochzeit kam unsere erste Tochter zur Welt und zwei Jahre später unsere zweite. Meine Frau ging auf in ihrer neuen Aufgabe. Allerdings bemerkte ich, dass ihr das Stadtleben zunehmend schwerer fiel, obwohl wir in der Nähe eines großen Parks wohnten. 2022 bekam ich einen Ruf an die Universität Koblenz / Landau. Dort sollte ein Institut mit meinem Forschungsschwerpunkt eingerichtet werden. Dieses Institut wurde mit erheblichen Geldern der lokalen Wirtschaft unterstützt. Im ersten halben Jahr hatte ich eine kleine Wohnung in Koblenz fuhr am Wochenende zu meiner Familie. Dann ging ich auf Wohnungssuche mit dem Ziel, dass unsere Kinder das neue Schuljahr am neuen Wohnort beginnen konnten. Meine Kollegen rieten mir im Umland von Koblenz zu suchen. Die Entfernungen seien hier nicht so groß und die Verkehrsverbindungen sind gut. Von Vallendar hatte man mir abgeraten, da dort die



Mieten wegen der beiden Hochschulen sehr hoch sind und es wohl nur wenige größere Wohnungen für eine Familie gibt. Gemeinsam mit meiner Frau haben wir uns dann verschiedene Wohnmöglichkeiten angesehen, aber bei keiner konnten wir sagen: „Das ist es, was wir gesucht haben!“ Wir hatten fast die Hoffnung aufgegeben, als uns ein Artikel in der lokalen Zeitung in die Hände fiel. „Die Wohnung mit dem +, Haus Mariengart in Vallendar“. Weitere Aussagen weckten unser Interesse, „mitten im Grünen“, „Home&Office“, „Mädchenschule in unmittelbarer Nähe“. Wir waren uns einig, dass wir uns diese Wohnung mit dem Plus einmal ansehen wollten, obwohl sie in Vallendar lag.

Wir hatten den Ortskern schon hinter uns und ich fragte mich, ob ich das Navi wohl richtig programmiert hatte. Schließlich standen wir vor einem großen Haus, in dem sich offensichtlich viele Wohnungen befanden. Ich fragte mich, wie man heute noch eine Baugenehmigung für einen Neubau in dieser Traumlage erhalten konnte. Wir wurden von einer freundlichen Dame empfangen, die sich mit persönlichem Interesse nach unserer Familie erkundigte und was uns für eine neue Wohnung wichtig sei. Das war für uns eine komplett neue Erfahrung. Wenn in Köln eine Wohnung zu vermieten ist, stehen die Leute auf der Straße Schlange und das Vergabeverfahren ist sehr automatisiert.

Wir erfuhren, dass es sich nicht um einen Neubau handelt, sondern um eine Immobilie, die bereits in den 60er Jahren gebaut wurde. Das Haus gehört einer religiösen

Frauengemeinschaft, die aufgrund rückläufiger Mitgliederzahlen nicht mehr das ganze Gebäude benötigt. In den letzten Jahren waren umfangreiche Renovierungsarbeiten vorgenommen und auch viel in Energieeffizienz investiert worden, so dass das Haus nahezu klimaneutral betrieben werden kann. Da nur noch wenige Wohnungen frei waren, befürchteten wir schon, dass es schon zu spät sei. Zielsicher führte uns die Dame zu einem Apartment. Ohne großen Austausch über Für und Wider war uns sofort klar: Das ist es! Die Wohnung war genau auf uns zugeschnitten. Aus Höflichkeit sahen wir uns noch die anderen Wohnungen an. Diese waren auch sehr ansprechend aber unsere Entscheidung war gefallen. Der Mietpreis war ortsüblich hoch, aber die Nebenkosten mit Strom und Gas deutlich unter Durchschnitt.

Zum Haus gehört auch ein großes Gelände. Dies ist zum Teil als Park angelegt, es gibt aber auch eine Gartenanlage und auf einem Teil des Grundstücks steht eine Solaranlage. Das sollte sich für uns später noch als großer Vorteil erweisen. Im Garten gibt es auch eine Kapelle und einen kleinen Friedhof der Gemeinschaft.

In den Sommerferien fand der Umzug statt. Unseren Töchtern fiel der Wechsel nicht leicht, da sie ihre Freundinnen zurücklassen mussten. Man versprach, sich gegenseitig zu besuchen. Auch die Mädchenschule war etwas ganz anderes als unsere Töchter bisher erlebt hatten. Erst viel später bemerkten wir, die Auswirkung einer besonderen Atmosphäre, die dort herrschte. Die Förderung und Zuwendung, die jede Schülerin dort erhält, war weit mehr als das, was wir bisher kennengelernt hatten.

Der Weg zur Hochschule war für mich viel entspannter als in Köln. Außerdem hatte ich in Haus Mariengart ein kleines Büro angemietet, das nicht direkt neben unserer Wohnung lag. Ein großer Vorteil, wenn ich ungestört arbeiten wollte.

Im Haus herrschte ein persönlicher, respektvoller Umgang miteinander. Es stellte sich heraus, dass die Menschen, die dort wohnten, aus ganz unterschiedlichen Gesellschaftsschichten kamen, aber das spielte im alltäglichen Umgang seltsamerweise keine Rolle.

Schnell hatte ich eine Jogging-Strecke für meinen Frühsport gefunden. Direkt vom Haus aus ging es ins Wambachtal bis zum „Bischofsbuhr“ und zurück. Mir tat das gut, um den Kopf frei zu bekommen.

Nachdem die Wohnung eingerichtet war und wir das erste Weihnachtsfest dort gefeiert hatten ergab sich ein interessantes Gespräch mit der Leiterin des Hauses und meiner Frau. Es gab



ein Problem mit der Solaranlage. Drei bis viermal im Jahr musste unter den Sonnenkollektoren gemäht werden. Die war zum einem mit Kosten und auch mit Lärm verbunden. Die Hausleiterin hatte erfahren, dass meine Frau aus der Landwirtschaft kommt und fragte an, ob sie sich vorstellen kann, einen Hühnerstall zu betreiben. Die Hühner könnten dann dafür sorgen, dass das Gras niedrig bleibt, und außerdem könnten sie ihren Beitrag zur Ernährung der Mitbewohner leisten. Seitdem sich meine Frau dieses Projekt in den Kopf gesetzt hat, ist sich nicht mehr wiederzuerkennen. Oder besser, sie ist wieder so lebensfroh, wie ich sie einmal kennen gelernt habe. Inzwischen scharren über 50 Hühner unter den Kollektoren und es gibt keinen Mangel an Eiern und Hühnerfrikassee.

Das Verhältnis zu meinen Töchtern hat sich ebenfalls deutlich verbessert. Maßgeblich hat das etwas mit dem Baumhaus zu tun, das ich für sie gebaut habe. Zugegebenermaßen hat der Hausmeister daran eigentlich den größeren Anteil. Als Informatiker bin ich zwar mit einem messerscharfen Verstand ausgestattet, allerdings auch mit zwei linken Händen. Dank der dezenten Unterstützung des Hausmeisters fiel mir gegenüber den Kindern die ganze Ehre zu.

Wenn wir am Sonntag mit den Kindern spazieren gingen, überraschten sie mich mit den Namen der Pflanzen, die am Wegrand wuchsen. Wahrscheinlich hatte ihnen eine der Bewohnerinnen unseres Hauses erklärt um welche Kräuter es sich handelt und woran man sie erkennt.

Religion hat in meinem Leben nie eine Rolle gespielt und so war ich gespannt, wie es ist, in einem Haus mit einer Reihe von „Betschwestern“ zu wohnen. Angenehm überrascht war ich von der unaufdringlichen Frömmigkeit. Auffallend waren allerdings die offenen Gesichter und ein wirkliches Interesse an Freud und Leid der Mitmenschen, ohne dabei aufdringlich zu sein.

Seit vielen Jahren habe ich einen persönlichen Coach, der mich vor allem in beruflichen Fragen unterstützt. Von ihm bekam ich ein interessantes Feedback: „Ich habe viele Klienten, bei denen ich versuche, ihre Fähigkeiten zu stärken und den Druck ihrer Unfähigkeiten zu nehmen. Die Entwicklungsgeschwindigkeit hängt von jedem einzelnen und den Umständen ab, in denen er lebt. Was ich aber bei dir in den letzten Jahren erlebt habe, ist für mich eine erstaunliche Weiterentwicklung. Vielleicht hat das etwas zu tun mit dem ‚Haus mit Plus‘. Ich würde mich freuen, wenn Du mich einmal dorthin einlädst“.

Jetzt komme ich wieder zur Ausgangsfrage, der Berufung an die TU-Berlin. Die Antwort fand ich in einem Satz von Tagore „Wer ist wirklich reich? Der mit dem zufrieden ist was er hat!“ Zum Entsetzen der Fachwelt und zur Freude meiner Kollegen in Koblenz bleibe ich mit meiner Familie hier in Vallendar.